

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 36 (1903)  
**Heft:** 34

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Waldfrieden. — Geologie in der Volksschule. — Nochmals die Handkärtchen der Schweiz. — Der 18. Rang des Kantons Bern bei den Rekrutenprüfungen. — üekrutenprüfungen. — Pädagogischer Ferienkurs für Lehrer und Lehrerinnen in Münchenbuchsee. — † Musikdirektor Adolf Leuenberger. — Kreissynode Fraubrunnen. — Lesebücher für Mittelschulen. — Zürich und Bern. — Handarbeitsunterricht. — Sæeländischer Lehrergesangverein. — Jakob Walter sel. — † A. M. Bernhard-Reber.

## ❖ Waldfrieden. ❖

Nach des Waldes luft'gen Räumen  
Fühl' ich stets mich hingezogen.  
Auf dem Moos Welch süßes Träumen,  
Unter schlanken Tannenbäumen.  
Wald, dir bleib ich stets gewogen.

Traumhaft leises Flüstern droben,  
Als ob sich die Geister regten,  
Rings von Tannengrün umwoven  
Ihren Geisterfürst zu loben,  
Im Geäst, dem windbewegten.

In den tiefen, stillen Frieden  
Tönen helle Liedersänge;  
Von dem Lärm der Welt geschieden  
Und von Sorg' und Plag' gemieden,  
Lausch ich auf die süßen Klänge.

Wenn mich düst're Sorgen bannen,  
Leg ich auf dein Moos mich nieder.  
Frieden rauschen rings die Tannen;  
Leid und Unmut zieh'n von dannen.  
Ruhe fühlt die Seele wieder.

*Fr. Hossmann.*

## Geologie in der Volksschule.

(Korrespondenz).

Na, wieder einmal etwas Neues; ein neuer wertloser Unsinn von jungen überspannten Schule-Meisterern und Kritikastern! so mag mancher denken, der obigen Titel liest. — Gemach! So ganz unsinnig ist vielleicht die Sache doch nicht, wenn wir sie einmal gründlich und von allen Seiten ansehen.

„Das *nützt nichts*“, dürfte der erste Einwand sein, den Laien wie pädagogische Fachleute zu erheben geneigt sein werden. — Obschon wir grundsätzlich ganz mit Hrn. Prof. Dr. H. Bachmann in Luzern einverstanden sind, der in Heft 2, Jahrg. XII 1902 der „Schweiz. Pädag. Zeitschrift“, pag. 67—69, sich sehr energisch gegen die beständige Hervorkehrung des Nützlichkeitsstandpunktes wendet, so machen wir in unserm vorliegenden Falle doch gerne die Konzession, nach dem *praktischen Nutzen* des vorgeschlagenen neuen Lehrfaches oder besser *Lehrstoffes* — ein eigenes Unterrichtsfach braucht die Geologie in der Volksschule nicht zu bilden — zu fragen. Denn gerade im praktischen Leben merkt man sehr bald, wie viele tägliche Vorkommnisse und Erscheinungen diesem Wissensgebiete angehören und wie vorteilhaft es ist, in diesen Dingen auch einige Bescheid zu wissen. Und gerade wir Schweizer haben besondern Grund, der Geologie unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken, weil wir in besonders hohem Masse von geologischen Vorgängen auf unserer heimischen Scholle abhängig sind. Es gibt denn auch kaum eine Zeitungsnummer, in der nicht irgend eine geologische Frage wenigstens gestreift wird. Im Frühjahr 1902 z. B. las man von drohenden Felsabstürzen in Nôiraigue im Traverstal, was eine französische, noch lebenslustige Dame bewog, nach der Schweiz den langen Umweg über Genf zu wählen. Die Geologen indessen untersuchten die Sache, gaben die nötigen Anweisungen zu Schutzmassregeln, und heute geht der Verkehr dort ungestört fort. Am 27./28. Dezember 1898 sandte der Sasso Rosso verheerende Geröllmassen gegen Airolo zu Tal. Einem warnenden Gutachten bedeutender Geologen vom vorhergehenden Sommer war es nicht zum wenigsten mit zu verdanken, dass nicht mehr als 3 Menschen bei dem Unglück ihr Leben verloren. Auch da gaben die Geologen auf Grund ihrer Untersuchungen Anleitung, wie weiterm Unheil nach Möglichkeit vorgebeugt werden könne und vermochten das aufgeregte Volk von Airolo wieder zu beruhigen. Bei Campo im Maggiatal drohte ebenfalls ein gefährlicher Erdrutsch, den Alb. Heim genau untersucht und zu dessen Verhinderung derselbe Forscher die geeigneten Massnahmen angegeben hat. Bei Brienz im Berner Oberland wurde das ganze Dörfchen Schwanden zu verlegen beantragt, weil ihm nach Ansicht der Geologen der Untergang durch Verschüttung drohte. Kleinere Erd-

rutschungen und Schlipfe kommen sonst noch allenthalben vor und geben Anlass, die einschlägigen geologischen Tatsachen zu erörtern. In das Gebiet der Geologie fallen ferner die häufigen Wildwasserverheerungen und deren Verhütung durch die kostspieligen Verbauungen. — Wenn es sich weiter um Gewinnung von Mineralien aus dem Boden handelt, so wird neben dem Chemiker auch der Geologe um sein Gutachten angegangen, damit er seinen Befund über die voraussichtliche Mächtigkeit der Minerallager und damit über die Rentabilität des Unternehmens mitteile. So gedenkt man im Oberhasli mit Eisengewinnung zu beginnen; so bohrte man in der Nähe von Schweizerhall und bei Koblenz auf Salz und fand im Sommer 1902 richtig in 150 m Tiefe den Salzfels. Schon von der ersten Entdeckung der baslerisch-aargauischen Salinen sagt Heer: „Da in Schwaben in der gleichen Gebirgsformation, wie sie in jenen Gegenden vorkommt, mächtige Steinsalzlager ausgebeutet werden, liessen sich auch hier solche vermuten. Die Bohrversuche, welche auf die geologischen Untersuchungen sich stützend ausgeführt wurden, haben dies glänzend bestätigt.“ Auf der andern Seite hat die Geologie vor kostspieligen Bohrungen auf Steinkohlen im nördlichen Teile der Schweiz stets abgeraten. Nachdem die Geologen erklärt hatten, dass die Steinkohlenformation im ganzen nördlichen Teile der Schweiz wenigstens in grosser Tiefe liegen müsste, drang der Bohrer im Jahre 1876 bei 1205' (361,5 m) in das kristallinische Grundgebirge, und nachdem man noch 200' (60 m) weiter gebohrt hatte, stellte man auf die Versicherung der Geologen, dass tiefer keine Kohlen mehr erwartet werden können, die Bohrung ein. Sie hatte 192,000 Fr. gekostet, machte uns dafür aber mit den verschiedenen Felsenschichten bekannt, wie wir aus den Bohrkernen, von denen einige im Museum zu Bern liegen, noch jetzt erkennen und zeigte, dass in jener Gegend die Steinkohlenformation fehle. Die weitern Grabungen gewisser Leute nach Steinkohlen, z. B. in der Gegend von Rheinfelden, sind schon von Heer 1879 für unsinnig erklärt worden, da man bei 600' (180 m) Tiefe erst im Keuper (obere Trias) angelangt und somit noch der Muschelkalk, der Buntsandstein (mittl. und ob. Trias) und das Perm (Dyas) bis zur Steinkohlenformation zu durchdringen war. Nester und kleinere Flöze von Kohlen könnten allerdings schon im „Jura“ und im Keuper (obere Trias) vorkommen; allein eine Rendite der Ausbeutung wäre sehr fraglich. — Sollen für grössere *Tunnelbauten* die Pläne und Kostenvoranschläge erstellt werden, so wird vor allem auch der Geologe um sein Gutachten angegangen; man denke an den Gotthard-, Mont Cenis-, Albula- und Simplontunnel, an das Lötschbergprojekt, die Jungfraubahn etc. — Da will eine Ortschaft, eine Stadt vielleicht, eine rationnelle *Wasserversorgung* erstellen; der Geologe wird gerufen, untersucht die Formation des Erdbodens und bezeichnet die Stellen, wo wahrscheinlich Wasser gefunden

und gesammelt werden kann, ohne Wünschelrute und ohne Hokuspokus!

— Unter einer gesundheitstrotzenden Bevölkerung einer blühenden Ortschaft bricht vielleicht plötzlich eine gefährliche *Epidemie* aus, der Typhus oder eine andere. Gleich sind Chemiker wie Geologe zur Hand, um der Beschaffenheit und Herkunft des Trinkwassers nachzuforschen und die Quelle des Unheils nach Möglichkeit zu verstopfen. — Warum leitete man unter grossen Kosten die Aare in den Bieler-, die Lütschine in den Brienzer-, die Kander in den Thuner- und die Linth in den Walensee? Die Geologie lehrt die Ablagerung des Geschiebes auf dem Grund der stehenden Gewässer und damit die *Verhütung weiterer Überschwemmungen*. Sie lehrt aber auch die erodierende, die auswaschende Wirkung der Flüsse und Bäche: bei einem Durchstich (Kander-, Hagneckkanal etc.) genügt ein verhältnismässig kleiner Anfangseinschnitt; den Rest tut das hindurchgelassene Wasser und erspart dadurch ein artiges Sämmchen Geld.

— Eines Tages beginnt ein für erloschen gehaltener *Vulkan* aus seinem Krater kleine Rauchwölklein auszustossen; gleich erscheinen die Geologen auf dem Plan, um ihren Befund über die voraussichtliche Gefährlichkeit der zu erwartenden Ausbrüche kund zu geben; erinnern wir uns an Martinique und St. Vincent etc. — Der Schillerstein bei Treib, das Löwendenkmal in Luzern erregten durch ihren ersichtlich werdenden bösen Zustand das Bedenken der Kunstfreunde; die Geologen gaben die Erklärung des beginnenden Zerfalls und damit Wegeleitung zu dessen Verhütung.

Wir sehen an diesen paar Beispielen, welch hohe Bedeutung die Geologie für das praktische Leben hat und werden uns nun wohl hüten, mit Geringschätzung über dieses Wissensgebiet hinweg zu gehen. Ja freilich nützt es etwas!

Fragen wir, als Lehrer, uns nun auch noch, ob die Geologie *für die Schule* einen Wert hat oder nicht. — Die neuere Unterrichtsweise begnügt sich nun nicht mehr bloss mit Aufzählung und Beschreibung der Gegenstände, wie sie unserm Auge sich darbieten. Die neuere Methodik sucht vielmehr auch die Erklärung der vorliegenden Formen zu geben; sie sucht Antwort zu geben auf die Fragen nach „Warum“ und „Woher“? Sie ist *Biologie*! Diese Antworten und Erklärungen aber findet sie sozusagen einzig an Hand der Geologie, der Erdgeschichte. So kann weder die Botanik, noch die Zoologie, weder Mineralogie noch Chemie, weder Geographie noch Geschichte ihrer völlig entraten. Und wollen wir die „Religion“ nicht zur willfährigen Dirne erniedrigen, die zu *aller* Menschen Diensten steht, die niemanden verletzt und aller „Herzensbedürfnis“ befriedigt, so müssen wir einmal blank heraussagen, was es ist mit jenen sogen. „altehrwürdigen“ Schöpfungs-, Paradieses- und Sintflutsagen, dass sie nämlich mit den vorurteilslos erforschten, erdgeschichtlichen *Tatsachen* schlechterdings unvereinbar sind. Ob das der wirklichen Religion und der Sittlichkeit

schadet, wenn wir einer *vernünftigen* Weltanschauung zum Durchbruch verhelfen auch im Volk, wenn wir in allem, auch in der Religion, *der Wahrheit die Ehre* geben? — wir glauben es nicht; denn mit wahrer Religion und Sittlichkeit haben jene altbabylonischen Vorstellungen (als die neuestens jene alttestamentlichen Sagen nachgewiesen worden sind) nichts zu tun! Dann aber, wenn wir uns aus der jahrhundertelangen kirchlich-religiösen Voreingenommenheit endlich herausringen wollen, dann ist die Geologie unsere beste Waffe, gegen die selbst der dickste Bibelgläubige nicht aufkommen kann. Nicht durch Konzessionen (Übereinstimmung des Sechstagewerkes mit angeblich sechs Erdperioden!), nicht durch Spott oder durch Schweigen — nur durch die Wahrheit wird der Unsinn besiegt. — Aber auch die geologischen Tatsachen an sich stehen an *ethischem Wert* den sorgsam gehüteten Bibelsagen nicht nach. In der ganzen Entwicklungsreihe der organischen wie der unorganischen Natur zeigt sich ein stetiger Fortschritt vom Niedern zum Höhern, ein beständiger Sieg des Bessern über das Schlechtere; dass aber diese Idee des Fortschrittes, der Glaube an den Sieg des Guten, wie sie aus der Geologie zur Evidenz resultieren, ebenfalls Religion ist, sogar bessere Religion, als veraltete, von Menschen zurecht geschusterte und aufokturierte Glaubenssätze, die zur Not kleine Kinder und einfältige Weiber befriedigen können, dürfte selbst der Theologe zugeben müssen. Der Mensch vom Ebenbilde Gottes hinabgesunken zum halben Tier, gerade noch gut genug für den hintersten Winkel der Hölle — oder aber emporgestiegen von niedern tierischen Vorahnen zu der heutigen hohen Kulturstufe, eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit in sicherer Voraussicht, wenn er seiner Pflicht nachlebt, das „Tier“ in ihm immer noch mehr zurück zu drängen — welcher Gedanke der erhebendere, der moralisch empfehlenswertere sei? Die Antwort dürfte nicht schwer werden. Ja, die Geologie besonders ist in hohem Masse befähigt, veredelnd zu wirken; denn allen Guten ist es ein Genuss und freudige Pflicht, an der fortgeschrittlichen Entwicklung selbst teilzunehmen, und sie nach Kräften weiter zu fördern! Der Religions- und Moralunterricht wird also durch die Geologie sicher nur gewinnen! — Aber auf den untern Schulstufen hat die Geologie doch nichts zu tun! — Warum nicht? Die Lehrerin, welche sich mit den geologischen Fakta genügend vertraut gemacht hat, wird bald merken, dass diese ihr im *Anschauungsunterricht* reichlichen und dankbaren Stoff bieten. Wer weiss, ob die geehrten Kolleginnen bei Verwendung geologischen Stoffes nicht sogar die gefürchtete *Heimatkunde* noch recht lieb gewinnen würden!

Aber wenn auch die einzelnen Fächer weniger Vorteil aus der Geologie ziehen würden, als dies tatsächlich der Fall ist, so würden schon die *allgemein wohltätigen Wirkungen* der geologischen Wissensstoffe auf

das Schulleben und den Schüler im Verein mit ihrer praktischen Nützlichkeit ihre vermehrte Berücksichtigung in der Schule genügend rechtfertigen.

Als erste dieser Wirkungen resultiert ein mächtiges *Interesse* an allen Erscheinungen und Vorgängen in der uns umgebenden Natur. Daran schliesst sich naturgemäß eine gespannte *Aufmerksamkeit* auf das, was um uns her vorgeht und sich da vorfindet, ein Umstand, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. Alle die gemachten Beobachtungen aber fordern Erklärungen und regen damit zu *denkender Verarbeitung* des Beobachteten an. Dem gedankenlosen Indentaghineinleben wird dadurch ein mächtiger Damm gesetzt. Dazu lernt der junge Bürger die kleinen Vorgänge beachten und bekommt Respekt vor ihrer Summierung zu grossen, fertigen Wirkungen. Unserer Generation aber fehlt es just an wenigem so sehr, wie am Respekt vor den Tatsachen (Dr. Leo Wehrli in „Schw. Lhrztg.“). Sodann bietet sich auch Gelegenheit, *dankbar* aller derer zu gedenken, die unsere geologischen Forschungen gefördert haben, und wenn wir einen Einblick bekommen in die gewaltige Masse geistiger und leiblicher Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet worden ist und noch wird, dann überkommt uns ein Gefühl höchster *Achtung vor den Geisteshelden*, die auf diesem Felde tätig sind. Ob dadurch nicht dem Volke (der heranwachsenden Generation) auch mehr *Achtung vor der geistigen Arbeit des Lehrers* eingepflanzt werden müsste? Jedenfalls muss jeder erkennen, wie klein, wie stümperhaft er jenen Männern der Wissenschaft gegenüber steht, und wenn nun *Demut* und *Bescheidenheit* anders christliche Tugenden sind, dann ist die Geologie, welche diese Tugenden indirekt einpflanzt, ein eminent christliches Fach! Gewiss, die Geologie würde eine vermehrte Berücksichtigung in der Volksschule wohl lohnen!

Nun wohl, das zugegeben! Allein, manche dieser geologischen Fragen sind als solche so selbstverständlich und einfach, dass es keines so gewaltigen Wortschwalles zu ihrer Begründung und Beantwortung bedarf, so spricht vielleicht mancher. Ja, aber ebenso wahr ist, dass in Wirklichkeit die richtige Beantwortung solcher Fragen sehr schwierig ist: sie erheischt das Verständnis eines längern Zusammenhangs von Erscheinungen. Daher sind die vielen durchaus irrgen Ansichten z. B. über Tätigkeit und Bewegung der Gletscher, über Entstehung von Berg und Tal, über Seebildung, vulkanische Kräfte, Erdbeben, über die „Jahrmillionen“ der Vergangenheit etc. nur zu leicht begreiflich. Da werden auch absichtlich unbeliebige festgestellte Tatsachen heuchlerisch als vage Hypothesen, hypothetische Annahmen dagegen kühn als Tatsachen hingestellt und geglaubt, just wie es einem in den Kram passt. Das ist aber offenbar nicht vom Guten, und eine hierauf bezügliche Sichtung schon in der Volksschule, der einzigen Bildungsstätte eines grossen Teiles unseres Volkes, ebenso notwendig, wie empfehlenswert!

Nun, also, *wie* denn? *Wie* haben wir mit der Geologie in der Schule vorzugehen? Vorab sei festgehalten, dass geologische Belehrungen nicht erst auf der Ober-, sondern schon auf der Unterstufe einsetzen sollen. Die geehrten Kolleginnen sollen nur nicht gleich erschrecken! So schwer ist die Geschichte nicht! Falsch wäre es freilich, auf ein Anlernen geologischer Tatsachen und Lehrsätze auszugehen, mit Formationen und Perioden, Petrefakten, Alluvium, Diluvium, Tertiär, Carbon, Perm, Devon, Silur etc., mit Trilobiten und Sauriern, mit Sigillarien und Lepidodendren etc. um sich zu werfen u. drgl. Nein, die einzuschlagende Methode hat nur Zusammenhang, Entwicklung und Werdegang in die uns umgebenden geologischen Tatsachen zu bringen. Vom Grund und Boden des Schulortes müssen wir im Anfange ausgehen. Übrigens gilt das auch noch zum guten Teil für die Mittel- und Oberstufe. — Die Fächer aber, wo geologische Belehrungen einzusetzen haben, sind *Anschauungsunterricht* (übrigens eine recht bedenkliche Bezeichnung, als ob nicht aller Unterricht nach Möglichkeit *Anschauungsunterricht* sein sollte!) und *Heimatkunde*. Bilder aus der Vergangenheit der engern Heimat gibt der obligatorische Unterrichtsplan im 4. Schuljahr in der Vaterlandskunde uns auf. An wie vielen Orten bietet aber die Geschichte für dieses Schuljahr geeigneten Stoff? Sollen wir da die Gemeindearchive durchstöbern und die urkundlich festgestellten Käufe und Schenkungen, die Kollatur- und andern Rechte, die Dienstbarkeiten und Herrschaftsverhältnisse besprechen? Ich glaube, ein Zurückgehen auf vorgeschichtliche geologische Zeiten an Hand lokaler geologischer Vorkommnisse müsste unter Voraussetzung genügender Veranschaulichung für Lehrer und Schüler ungleich interessanter und anregender sein. Ja-freilich, womöglich *Kulturgeschichte* aus jüngerer Zeit! Aber wo diese im Stich lässt, da muss die Geologie in die Lücke treten.

Also Geologie auch in der *Unter- und Mittelschule!*

(Fortsetzung später.)

---

## Nochmals die Handkärtchen der Schweiz.

(Korrespondenz.)

Trotz der neuen vorzüglichen Handkärtchen von Kümmerly hält man sich also in der Stadt Bern noch an den alten Leuzinger? Das hat uns wirklich überrascht! Na, wenn der Geist der Neuzeit auf pädagogischem Gebiet in der Stadt sich nicht nachhaltiger geltend zu machen vermag, als es hiernach den Anschein hat, so braucht Herr Dürrenmatt vor diesem städtischen Geist keine so grosse Angst zu haben, und er könnte füglich seine Opposition gegen die Seminarverlegung aufgeben! Zu einiger Entlastung der stadtbernerischen Primarlehrerschaft sei aber immerhin konstatiert,

dass diese Angelegenheit auf dem Lande offenbar nicht besser, eher noch etwas schlimmer steht. Die Hauptschuldigen an dieser Misere dürften aber alle diejenigen sein, welche ausschliesslich die Ausgabe D obligatorisch zu machen mitgeholfen haben. Ich sagte mir nämlich nach Kenntnisnahme jener Verfügung sofort, dass ich in diesem Falle ebenso gut meinem alten Leuzinger „Grosse Karte der Schweiz für Schulen“ treu bleiben könne. Aber ebenso rasch war auch mein Entschluss gefasst, gegen jenen Ukas zu revoltieren und trotz dessen die Ausgabe E anzuschaffen. Warum diese Ausgabe unbedingt den Vorzug vor allen andern verdient, sollte man einer Lehrerschaft, die auf der Höhe der Zeit und ihrer Aufgabe stehen will, nicht erst des langen und breiten auseinander setzen müssen. Insbesondere mit dem Flächenkolorit der Kantone gehe man uns weg! Alles, was zu seinen Gunsten allenfalls angeführt werden kann, ist bei Lichte betrachtet eitel Dunst, höchstens geeignet, die Gedankenlosigkeit und geistige Faulheit der Schüler gross zu ziehen!

Aber auch da speziell liegt die Schuld nicht allein an dem Lehrer, der den Unterricht erteilt, sondern die Autoren der Schweizer Geographie-Lehrmittel mögen nur ganz unbedenklich einen Teil derselben auf *ihr* Konto setzen. Warum gibt man die Schweizer Geographie immer nach Kantonen, so z. B. auch im neuen Mittelklassenlesebuch VI? Warum setzt man nicht einmal konsequent fort: Der Vierwaldstättersee, das obere Reuss-tal (Uri), das Tal der Sihl (Schwyz, Muota- und Goldauertal kämen zum Vierwaldstättersee), das Sarner- und das Engelbergatal, das Entlebuch (Wigger-, Suhr- und Seetal kämen beim Unterlauf der Aare), das Gebiet der Lorze, das Linthgebiet (dazu Zürichsee, Limmattal), die Täler der Glatt und Töss (mit Rhein), das Aaretal, das Saanetal, der Jura, das Rheintal, das Säntisgebiet, das Thurtal, der Bodensee u. dgl.? Wenn der geographische Stoff in sämtlichen Lehrmitteln einmal derart gruppiert würde, so würde das gewiss manchen Lehrer veranlassen, das alte, aus-fahrene Geleise zu verlassen, und dann würde er auf der Karte das Flächenkolorit auch nicht mehr zurückwünschen. Also, einverstanden, dass die leidige Koloritklexerei einmal falle; allein dann auch andere Lehrmittel und andere Unterrichtspläne her! Und dazu noch eins! Auch die Herren Kartenverleger dürften ein etwas besseres Verständnis für das wirkliche Wohl der Schule an den Tag legen. Wenn sie selber ihre Ausgabe E für die beste halten, so sollen sie in erster Linie dafür sorgen, dass diese beste Ausgabe auch zu allererst zu haben ist und zwar in allen in Aussicht genommenen Papierarten. Das war aber jetzt nicht der Fall. Ich bestellte sofort im Frühjahr ein Quantum Ausgabe E auf *Papyrolin* (das ebenfalls den Leinwandausgaben weit vorzuziehen ist), erhielt aber den Bescheid, dass die Bestellung erst in zirka zwei Monaten ausgeführt werden könne. Kürzlich nun erhielt ich sogar den Bericht, dass ich bis

im Winter zu warten das Vergnügen haben könne. Zuerst werden also die Bestellungen auf das Minderwertigere besorgt; inzwischen kann der andere, der meint, für seine Schule sei nur das Beste gut genug, gemütlich warten! Ich begreife allerdings: der liebe Geldbeutel!!

---

## Schulnachrichten.

**Der 18. Rang des Kantons Bern bei den Rekrutenprüfungen.** Hierüber ist nun schon seit Jahren so viel gesprochen und geschrieben worden, dass es als unnütz erscheinen möchte, mehr Worte darüber zu verlieren.

Aber gerade die Erfolglosigkeit aller gemachten Anstrengungen beweist es, dass leider die Hauptgründe noch nicht gefunden worden sind, und diese sind: 1. der Jura und 2. das Armengesetz.

Bei der Einführung des Gesetzes über die Ortsarmenpflege im Jahre 1857 und 1858 entstand namentlich und zuerst im Emmental, dann aber bald auch in den nächst angrenzenden Bezirken des Oberaargaus und Mittellandes das eifrige, durch die Konsequenzen des Gesetzes bewirkte Streben der Gemeinden, die Armen aus ihren Grenzen wegzutreiben, und es könnten sehr interessante Beispiele angeführt werden von der List und Energie, welche von vielen Gemeindebehörden dabei entwickelt wurden.

Nicht nur der eigentlich notorisch Armen suchte man sich zu entledigen, sondern auch Familien aus dem Mittelstande, Handwerker und Besitzer von kleineren Heimwesen, von denen man fürchtete, dass ihre Nachkommen früher oder später der Armenlast zufallen könnten, suchte man zu vertreiben.

Einige gingen nach Amerika, andere, namentlich ältere Familienväter, zogen nach dem Jura, wo sie meist ohne Schwierigkeiten Aufnahme fanden. Ihre Kinder mussten nun die französischen Schulen besuchen. — Es kann von den jurassischen Lehrern ebensowenig verlangt werden, dass sie der deutschen Sprache ganz mächtig seien, als es früher von den Lehrern des deutschen Kantons verlangt wurde, die französische Sprache ganz zu kennen. So musste der geistige Verkehr sehr mangelhaft bleiben, namentlich für Kinder mit mittelmässiger oder schwacher Begabung. Was Wunder, wenn dann solche Jünglinge bei den Rekrutenprüfungen schwach bestehen!

Findet sich in der Nähe eine deutsche Schule, so werden vielmehr alle Hebel angesetzt, um solche Schüler im letzten Schuljahr noch in die deutsche Schule senden zu können, namentlich Knaben, damit sie auch noch in dieser Sprache lesen lernen und den deutschen Konfirmandenunterricht geniessen können. Wenn dann solche Jünglinge bei der Rekrutenprüfung der Gemeinde und Schule zugeschrieben werden, die sie nur ein Jahr besucht haben, so lässt sich das Resultat voraussehen. Solche Schüler wurden schon mehrmals der hiesigen deutschen Schule zugeschrieben. Ist's nun ein Wunder, wenn eine solche Schule schlechte Noten macht?

Als Schreiber dies vor 17 Jahren die hiesige gänzlich verwaiste Schule übernahm, fand er von 32 eingeschriebenen Schülern 14, die noch nicht lesen konnten, und dass es im Rechnen gar nicht besser stand, wird man begreifen. Und doch war der zwei Monate früher abgetretene Lehrer durchaus nicht etwa ein Trinker oder Spieler, sondern ein patentierter gew. Zögling des Muristalden-seminars, mit vorausgegangener Gymnasialbildung, ein herzguter Mann, der seither

Pfarrer geworden ist. An gründlicher Vorbildung hat es also nicht gefehlt. Und er hatte die Schule  $2\frac{1}{2}$  Jahr geführt. Aber er war den ausserordentlich schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen und hat deswegen dann eine andere Stelle gesucht und gefunden.

Mit der Kraft und Energie des erfahrenen Praktikers ist es dem Nachfolger gelungen, die Schule auf einen, wenn auch nicht glänzenden, doch genügenden Stand zu bringen, obschen nach Einführung der neuen Verfassung dem Lehrer, der mit äusserst bescheidenem Gehalt auch die Gemeindeschreiberei besorgen muss, durch die Übertragung der Erstellung des neuen Grundsteuerkatasters und Erstellung und Führung des Wohnsitzregisters ganz erhebliche Arbeitslasten zufielen.

Wer aber heute die Note 15 dieser Schule ansieht und die Verhältnisse nicht kennt, möchte leicht einen Eindruck bekommen, wie s. Z. der deutsche Herr Pfarrer H. in Moutier, als er eine aus dem Kanton Solothurn in diesen Schulkreis eingewanderte Schülerin in seinen Konfirmandenunterricht bekam, deren äusserst schwacher Stand ihn bewog, den drei Stunden weiten, rauen Weg zu unternehmen, um die Schule zu besuchen. Er fand sich aber, wie er erklärte, ganz überrascht durch den, wie er sagte, erfreulichen Stand der Schule.

Nachfolgende wahrheitsgetreue Darstellung mag darum zeigen, wie ohnmächtig manchmal der Mensch den Verhältnissen gegenüber steht.

Der Sohn einer durch ihre Trunksucht bekannt gewesenen hiesigen Familie war in das gewerbreiche Nachbardorf C. gezogen und starb da im Alter von 50 Jahren unter Hinterlassung einer armen Witwe und sechs unerzogener Kinder. Die Mutter hoffte nun, dass der intelligente zweitälteste Sohn, der des Vaters Handwerk (Schreinerei) gelernt hatte, nun das Geschäft fortsetzen und die Mutter unterstützen werde. Aber er ging mit dem kostbarsten Werkzeug fort und überliess die Verwaisten ihrem Schicksal. Er verehelichte sich dann vier Jahre nach dem Tode des Vaters und wohnte abwechselnd in Burgdorf und den Dörfern der Umgebung. In Wyler bei Utzenstorf erkrankte seine Frau und starb im Spital zu Burgdorf, wohin man die Unglückliche gebracht hatte, am Nervenfieber oder Typhus. Der Vater suchte nun die fünf noch lebenden Kinder in Pflege zu geben, was aber aus naheliegenden Gründen nur gegen hohe Kostgeld-Versprechungen und teilweise bei Leuten zweifelhaften Rufes geschehen konnte. Bald kam es dazu, dass die Gemeinde sämtliche Kinder übernehmen und den Vater zur Bezahlung eines Beitrages anhalten musste, und die drei ältesten Knaben wurden in die Heimatgemeinde gebracht. Da sah man nun leider, was schon gesagt worden, dass sie geistig äusserst beschränkt, Idioten sind. — Um das Möglichste zu tun, wurde nun der älteste der Knaben, Karl, der Armenerziehungsanstalt Oberbipp übergeben, welche den Knaben unter der Bedingung annahm, dass er ihr überlassen werde bis zum zurückgelegten 17. Altersjahr, also  $3\frac{1}{2}$  Jahre, wogegen versprochen wurde, den Zögling ein Handwerk lehren zu lassen. Aber er konnte keines lernen, weil, wie Herr Vorsteher Zaug sel. erklärte, sich kein Lehrmeister finden liess, der den äusserst schwach begabten Zögling in die Lehre nehmen wollte. So musste er neuerdings von der Gemeinde verpflegt werden und befindet sich nun auf dem Notarmenetat. Dieser Knabe wurde bei der Rekrutenprüfung der hiesigen Schule, die er nicht mehr als ein Jahr lang besucht hatte, zugeschrieben und eröffnete den Reigen mit Note 16. Ihn begleitete dann ein gross gewachsener, aber nicht lernwilliger Knabe, dessen Vater, ein Pächter, ihn schon im letzten Jahre seines

hiesigen Aufenthaltes statt zur Schule auf die Weiden schickte, um Enzianen zu graben, die, wie er schon wusste, auf dem Pachtgute des neuen Domizils nicht zu finden waren. Vom Herbst an schickte ihn der Vater dann in eine französische Schule, wo er aber nur bis Neujahr verblieb. Da der Jüngling von da an die Schule seines bisherigen Domizils nicht mehr besuchte, und der Vater am neuen Orte ihn nicht mehr zum Besuche der dortigen französischen Schule anhielt, weil er auf dem angetretenen grossen Pachtgute die Arbeitskraft des gross und stark gewachsenen Jungen nötig hatte, so wurde auch dieser bei der Rekrutenprüfung der hiesigen Schule zugeschrieben.

Als der dritte im Bunde kam dann im Herbst 1901 der ebenfalls geistig sehr beschränkte Bruder des oben genannten Karl, Emil A., der leider infolge früher erlittener Entbehrungen und Misshandlungen auch sehr schwach und oft krank gewesen, und heute nur kümmерlich sein Auskommen findet, zur Prüfung und machte ebenfalls die Note 15. Von irgend welcher Wiederholung oder Vorbereitung auf die Prüfung konnte keine Rede sein, da er als Knecht in einem entlegenen Orte in einem andern Kanton sein Brot verdienen musste. Wie schwach diese Knaben von Geburt her waren, mag auch daraus erkannt werden, dass der nachfolgende dritte Sohn der Familie A, Namens Adolf, von den Ärzten als gänzlich bildungsunfähig erklärt wurde, weil mit Wasserkopf, der englischen Krankheit und Kretinismus behaftet, was sich schon aus dem ganz zurückgebliebenen Wachstum und dem zwerghaften Aussehen ergibt, weshalb er denn auch von der hohen Erziehungsdirektion gänzlich vom Schulbesuch dispensiert wurde.

Zu diesen kommen noch vier Knaben eines kürzlich hierher gezogenen deutschen Pächters, welcher vor etwa zehn Jahren auch durch die Konsequenzen des Gesetzes über die Ortsarmenpflege nach dem französischen Jura getrieben wurde. In den französischen Schulen mussten sie ihren Schulunterricht (in abgelegenen Gemeinden) empfangen, bis dann endlich der Vater wiederum in einer deutschen Gemeinde Wohnsitz erhalten konnte. Aber ein, zwei, drei Jahre Besuch in einer deutschen Schule konnten nicht genügen, um die Rekrutenprüfung in dieser Sprache mit gutem Erfolg zu bestehen. Ihr Talent zum Singen, die erworbene Fertigkeit im Zeichnen kamen natürlich bei der Rekrutenprüfung nicht zur Geltung, und auch der Umstand nicht, dass sie in beiden Sprachen annähernd die gleiche Fertigkeit besitzen.

So hat eben der Kanton Bern Verhältnisse, wie sie in gleicher Schwierigkeit wohl in keinem andern Kanton, jedenfalls in nur wenigen in gleichem Masse vorhanden sind.

Die Abhilfe liegt leider nicht in der Macht der Schulbehörden, sondern steht in der allgemeinen Durchführung einer richtigen Staatsarmenpflege, wodurch erst der Grundsatz der freien Niederlassung auch für die Armen und den Mittelstand zur Wahrheit wird. Diese Einsicht mag auch den weitschauenden Herrn Erziehungsdirektor geleitet haben, als er so hartnäckig die allgemeine Einführung der Ortsarmenpflege bekämpfte und mit aller Wärme für Staatsarmenpflege eintrat.

Es wurde ihm diese Haltung damals von gewisser Seite sehr übel genommen; aber die Erfahrung beweist, dass er vollkommen recht hatte.

Die Richtigkeit dieser Darstellungen bezeugen:

Namens der Schulkommission von Elay:

Der bisherige Präsident: Ignace Kohler.

Namens des Gemeinderats von Elay:

Der Präsident: J. Alph. Christ.      Der Sekretär: J. Wälchli, Lehrer.

**Rekrutenprüfungen.** Herr Alb. Friedli, in Mötschwil hat, nachdem er in unzähligen Artikeln an allen möglichen und unmöglichen Dingen herumkritisiert oder Fragen aufgeworfen, die längst erledigt sind (siehe Alters-, Witwen- und Waisenkasse in letzter Nummer des „Schulblattes“), seit zwei Jahren auch die Rekrutenprüfungen unter seine Lupe genommen. Es ist dies für ihn jedenfalls eine lohnende Aufgabe: sein Urteil ist nicht getrübt durch Sachkenntnis; die Prüfungen kehren alljährlich wieder; dazwischen bietet die bezügliche Statistik willkommenen Stoff, und dann sind, wie er sagt, landauf landab Kollegen, die ihm mehr oder weniger willig ihr Ohr leihen. Da er nun so viel darüber gesprochen und geschrieben, so ist er, wie er wieder sagt, befugt zu glauben, dass er nicht ins Blaue hinein schreibe. Er begrüsst auch lebhaft die kommende Untersuchung, die ihm zwar schnuppe, und will der dazu bestellten Kommission, die er in einem späteren Artikel wieder ignorieren und durch die Inspektoren ersetzen will, einige Winke geben.

Da es wohl bei Herrn Friedli nicht gekränkte Eitelkeit ist, nicht der Glaube, dass er, der prädestinierte Reformator, hätte in die betreffende Kommission aufgenommen werden sollen, sondern da es ihm offenbar nur um die Sache zu tun ist, so erlauben Sie dem Unterzeichneten auch einige Worte. Ich habe allerdings selten in Konferenzen über diese Angelegenheit gesprochen und bis diesen Sommer auch nicht darüber in die Tagespresse geschrieben, sondern nur da und das, wozu ich von amtlicher Seite beauftragt war. Dafür habe ich aber seit mehr als 25 Jahren darin gearbeitet und erlaube mir daher, die der Kommission gegebenen Winke etwas näher zu beleuchten.

Er nennt zuerst den Ausweis. Er will mit demselben sogar die Zählstreifen ersetzen, die er vor 14 Tagen zum erstenmal gesehen, und auf die Ausweise nicht nur die kantonale, sondern auch die eidgenössische Statistik aufbauen. Wie sind nun Zählstreifen und Ausweise entstanden? Erstere sind ein eidg. amtliches Aktenstück, von amtlichen und der betreffenden Amtsstelle verantwortlichen Angestellten ausgefertigt. Die Ausweise sind kantonal und in ihrer Form nur im Kanton Bern gebräuchlich; sie für die ganze Schweiz obligatorisch zu machen, darf H. F. ganz gut verlangen; aber befugt dazu ist wahrscheinlich weder das Militärdepartement, noch der Bundesrat. Aber auch im Kanton Bern ist die Beibringung desselben noch mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Aus dem letztjährigen Bericht ist zu ersehen, dass nur 58% richtig ausgefüllte Ausweise eingegangen sind, und als richtig ausgefüllt wurden alle diejenigen betrachtet, auf denen Name und Schulort angegeben waren. Von diesen richtigen hatten nicht die Hälfte irgend eine Bemerkung; bei vielen waren nur die Schulstunden und Absenzen des letzten Schuljahres, bei andern nur diejenigen der Fortbildungsschule eingetragen; auf andern stund: siehe Schulzeugnis etc. Und auf ein solches Material soll sich eine eidgenössische Statistik aufbauen! Nicht genug, die Sache soll noch komplizierter werden: die Ausweise sind in drei verschiedenen Farben zu erstellen, 1. normal begabt, 2. Schwachsinnige und 3. häufiger Schulwechsel. Warum nicht auch häufiger Lehrerwechsel, überfüllte Klassen, viele Absenzen, Krankheit des Schüler, weiter und gefährlicher Schulweg, Unterricht nicht in der Muttersprache, schlechte Ernährung, Nahrungs-sorgen in der Familie des Lehrers, gefährdete Erziehung, kurz, es dürften die Regenbogenfarben kaum ausreichen, abgesehen davon, dass hin und wieder ein Ausweis durch die Pflichttreue und Befähigung des Lehrers eine Nuance heller oder dunkler werden dürfte. Dabei soll der Ausweis nichts enthalten, das den Rekruten kränken oder blossstellen könnte, und doch soll er schon durch die

Farbe des Ausweises als Idiot bezeichnet werden. Wie könnte man ihn und seine Angehörigen mehr blossstellen, als auf diese Weise! Und welcher Lehrer hätte das Herz, dies bei einem unverschuldet Unglücklichen, welcher den Mut oder die Unbesonnenheit, dies auch bei Söhnen einflussreicher Persönlichkeiten zu tun!

Wird eine solche Bemerkung nur auf den Ausweis geschrieben, so bekommt sie nur der zu Gesicht, der es wissen muss, und in den meisten Fällen dürfen wir froh sein, dass die Aufgabe, einen Jüngling als schwachsinnig zu bezeichnen, nicht uns Lehrern, sondern einer Behörde zukommt, die von den Gemeindebehörden unabhängig ist.

Ebenso unvorsichtig und unhaltbar sind die Forderungen bezüglich der Dispensation von Schwachsinnigen. Erstens ist diese Angelegenheit durch eine eidg. Verordnung erledigt und in Hände von Personen gelegt, in deren Unparteilichkeit und Urteilsfähigkeit wir volles Vertrauen haben dürfen: Aushebungsoffizier, sanitarische und pädagogische Kommission. Allein es wird uns ja bewiesen, dass wir zu mehr Dispensationen berechtigt wären. Worauf beruht dieser Beweis? Auf einer Statistik über die Untersuchung der Schwachsinnigen. Bis jetzt wurden in 15 Kantonen bezügliche Erhebungen gemacht, allein ohne bestimmte Normen, auf ganz individuellen Anschauungen fussend, und Herr Friedli hat hier das traurige Verdienst, herauszurechnen, dass der Kanton Bern unter sämtlichen Kantonen den 25. Rang einnehme, also prozentual am meisten Idioten aufweise!

Vielerorts werden Anstrengungen gemacht, schwache, ungeschulte und vernachlässigte Jünglinge von der Prüfung fernzuhalten. An einem Prüfungstag erscheinen 9 Rekruten aus dem . . . . tal (nicht im Kanton Bern), jeder ausgerüstet mit einem Zeugnis, ausgestellt vom Gemeinderat, bezeugend, dass Träger dieses Zeugnisses wegen Schwachsinn von der Prüfung zu dispensieren sei. Die Untersuchung ergab, dass ein einziger bildungsunfähig war. Ein anderes Beispiel, das ich selbst erlebt: In M. (wieder nicht im Kanton Bern) erscheinen der Herr Pfarrer und der Herr Gemeindepräsident mit einem Rekruten und behaupten, der Jüngling sei Idiot. Auf mein Verlangen, ihn untersuchen zu wollen, sagt der Herr Pfarrer, es sei absolut nichts aus ihm herauszubringen. Die Untersuchung beginnt gleichwohl: Was sind Sie? — Knecht. — Wo Knecht, in einer Ziegelei oder wo? — Nein, Bauernknecht. — Können Sie melken? — Gescheiter ist es schon, da der Meister und ich täglich 17 Kühe melken müssen. — Wie viel Milch geben diese Kühe? — Das weiss ich nicht; wir messen sie nicht und wägen sie nicht. — Das wäre mir sonderbar; von 17 Kühen wird doch die Milch gemessen oder gewogen werden! — Jedenfalls, aber der Meister geht damit den Kunden nach und wird sie denselben schon herausmessen; aber wie viel es gewesen sei, sagt er mir nicht. — Wie ich nun die ihn begleitenden Herren fragend ansehe, sagt der Herr Pfarrer: Ein bisschen geistig beschränkt ist er aber doch. — Allerdings, ist meine Antwort, das sind wir alle mehr oder weniger! — Glauben Sie nicht auch, Herr Friedli?

Endlich die Statistik, mit welcher so unbarmherzig zu Gericht gesessen wird und die Herr F. zum Papierkorb verdammt. Einstweilen ist sie noch nicht dort, und es bildet meine Arbeit einen bescheidenen Beitrag zum Material, das die bestellte Kommission ihren Untersuchungen zu Grunde legt. Ich habe allerdings viel Zahlen geschrieben, und es mögen wohl meine Zusammenstellungen noch sehr der Vervollkommenung bedürfen. Wenn ich vielleicht nur zu genau gewesen bin, so möge man nicht übersehen, dass dies in einem amtlichen Bericht geschehen ist und dass diese Zahlen zum Vergleich mit andern, in andern Schulen, Bezirken und Kantonen, für andere Jahre etc. dienen müssen. Da nun der

Schulen, Bezirke und Kantone so viele sind, so müssen, um einen Unterschied herauszubringen, die Zahlen genau sein. Besser als manch anderer weiss ich, dass dieser Genauigkeit keine Bedeutung zukommt, dass diese Zahlen oft auf Zufälligkeiten beruhen etc. Mir persönlich würden 2 oder 3 Gruppen von Bezirken und Kantonen, z. B. über dem Mittel und unter dem Mittel, vollkommen genügen. Allein auch um diesen einzigen Unterschied herauszubringen, müsste bis in die Tausendstel gerechnet werden, und wie gross wäre dann der Zufall, der einen Kanton in diese oder jene Gruppe verweisen würde! Gerade die kleine Abstufung der verschiedenen Kantone unter sich bringt uns das beste Bild der Gesamtleistung. Wer aber die Sache in spitzfindiger, verdrehender und bekritiselnder Weise in die Tagespresse bringt, der handelt mutwillig oder böswillig. Es sollen auch die gemischten, zwei-, drei- und mehrteiligen Schulen mehr Berücksichtigung finden! Warum? Wissen die Lehrer, ihre nähern Kollegen, die Behörden und wen die Sache überhaupt angeht, dies nicht sehr wohl? Und andere brauchen es nicht zu wissen; zudem stehen gerade die gemischten Schulen in ihren Leistungen oft an der Spitze.

Herr F. sagt, ich hätte geglaubt, er wolle „auskneifen“. Nein, ich hatte es befürchtet, und habe ihn deshalb öffentlich aufgefordert, eine Zusammenstellung zu bringen, in der Voraussetzung, er werde sich blamieren. Er hat dies redlich getan. Was diese Zusammenstellung für ein Machwerk ist, mögen nebst mir noch andere beurteilen. Ich meinerseits fürchte nicht, dass die Untersuchungskommission oder die Direktion des Unterrichtswesens mir die Aufgabe stellen wird, eine solche Arbeit zu liefern. Betreffs der Lückenhaftigkeit wird der Mangel der Ausweise angegeben.

Diese Ausweise standen auch mir nie zur Verfügung, wie schon angegeben, und von denjenigen des letzten Jahres habe ich 1913 selbst geschrieben, und in die andern 3870 die Noten eingetragen. Das gesamte von mir benutzte Material beruht auf amtlichen Mitteilungen. Die Statistik beruht nicht auf approximativ Schätzungen und Fragezeichen; die Angaben bezüglich der Schwachsinnigen haben, wie ich schon bewiesen, gar keinen Wert. Wo sind in Friedlis Statistik die Durchschnittsnoten für die einzelnen Fächer, aus denen Lehrer und Behörden entnehmen können, wo es passiert? Gerade daran, dass z. B. Obwalden im letzten Jahr im Rechnen und in der Vaterlandskunde je den 4., im Lesen und im Aufsatz den 12. und 13. Rang einnimmt, ersehen wir, dass auch die beste Fortbildungsschule nie einholen kann, was die Primarschule versäumt.

Noch eine Forderung muss ich berühren: es sollen die Rekrutprüfungen am Vormittag abgehalten, die sanitarische Untersuchung und die Einteilung auf den Nachmittag verlegt werden. Wer wäre wohl damit nicht mehr einverstanden, als die pädagogischen Experten. Was würden aber die sanitarische und die militärische Kommission dazu sagen? Was die Mannschaft und das Publikum? Die Leute wollen vor allem wissen, ob der Mann gesund, tauglich und wo er eingeteilt ist. Glücklicherweise haben wir es so weit gebracht, dass in der Regel die pädagogische Prüfung der sanitarischen Untersuchung und der militärischen Aushebung vorangeht; aber auch dies ist nicht immer möglich. Oft kommen die jungen Leute auf schlechten Wegen und bei schlechtem Wetter 3, 4 und mehr Stunden weit aus entfernten Tälern und Ortschaften; sie müssen morgens rechtzeitig am Aushebungsort und wollen abends wieder zu Hause sein. Die Aushebungskommission ist oft täglich genötigt, zu dislozieren und muss manchmal trotz Zusammenarbeit in Privatfuhrwerken einen Weg von mehreren Stunden und nicht selten diesen Weg nachts zurücklegen. Also auch diese Forderung kann nicht erfüllt werden.

Ich glaube nun die Hauptpunkte berührt und gezeigt zu haben, dass von den Winken kein einziger Berücksichtigung verdient. Die Leser mögen damit entschuldigen, dass ich so lang geworden, weil es das erstemal ist, dass ich den Aussetzungen betr. das Verfahren bei den Rekrutenprüfungen entgegen trete; ich kann sie gleichzeitig versichern, dass diese Prüfungen in den Händen eines Kollegiums liegen, das sich Jahr um Jahr die grösste Mühe gibt, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Wenn dennoch zuweilen aus Unkenntnis oder aus andern Gründen an seinen Bestrebungen gemäkelt wird, so weiss es sehr wohl, dass es auch nicht vollkommen ist und tröstet sich zudem mit dem Gedanken: Wer am Wege baut, hat viele Meister!

Ph. Reinhard.

### **Pädagogischer Ferienkurs für Lehrer und Lehrerinnen in Münchenbuchsee.**

H. Z. Der Vorstand der Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins hat beschlossen, in der zweiten Woche Oktober in Münchenbuchsee einen pädagogischen Ferienkurs zu organisieren, der zum Zweck hat, die Teilnehmer, Lehrer und Lehrerinnen auf der Primar- und Sekundarschulstufe in die moderne Pädagogik, gewöhnlich auch Herbart-Zillersche Pädagogik genannt, einzuführen.

Wer hat nicht schon von der modernen Pädagogik, die in der Ostschweiz und in Deutschland immer mehr Fortschritte macht, gehört. Gewiss hat auch dieser und jener sich privatim mit ihr beschäftigt; Arbeiten, die im Schulblatt ab und zu erschienen sind, atmen deutlich den Einfluss der „Modernen“; der oder jener kennt vielleicht das prächtige gründliche Werk von Seminardirektor Conrad in Chur, und dieser und jener hat schon von den Kursen, Ferienkursen und andern, in Jena gehört und sehnüchsig die Hand nach ihnen ausgestreckt! Wenn sie nur nicht so weit weg wären und so teures Geld kosteten!

Wir glauben daher einem längst gehegten Wunsche der Lehrerschaft, besonders dem jüngern Teil derselben, entgegenzukommen und Rechnung zu tragen, wenn wir einen achttägigen Kurs zur Einführung in die moderne Pädagogik organisieren. Gewiss wird es in demselben nicht möglich sein, völlig ins Wesen der modernen Pädagogik einzudringen. Aber er wird dem Teilnehmer Anregung geben, ihm die Wege weisen, auf denen er weiterschreitend selber durch eigene Arbeit zum Ziele gelangen kann; er wird ihn mit den Grundprinzipien bekannt machen und vielleicht auch Gelegenheit zum näheren Zusammenschluss derer bieten, die sich für den Gegenstand interessieren. Die Kosten werden geringe sein.

Für Kost und Logis zu billigen Preisen wird bei rechtzeitiger Anmeldung gesorgt werden.

Als Leiter des Kurses ist eine den Lesern des Schulblattes längst bekannte, tüchtige, junge Kraft in der Person des Herrn E. Schneider, Oberlehrer am pädagogischen Universitätsseminar in Jena, gewonnen worden. Ihm wird die Hauptarbeit zufallen. Eine Anzahl Kollegen werden, um etwelche Abwechslung in die Sache zu bringen, ein paar Vorträge und Probelektionen abhalten.

Ein genaues Programm wird später mitgeteilt werden. Anmeldungen werden bis Ende September entgegengenommen; es liegt aber im Interesse der Organisation, dass, wer teilzunehmen gedenkt, sich möglichst bald zur Anmeldung entschliesst. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, der Kurs ist für Lehrer und Lehrerinnen auf der Primar- und Sekundarschulstufe berechnet.

Anmeldungen sind zu richten an den Vorstand des seeländischen Mittellehrervereins in Münchenbuchsee.

**† Musikdirektor Adolf Leuenberger.** Wir hätten aufschreien mögen, als wir Freitags den 14. August die Mitteilung erhielten, Adolf Leuenberger sei nach kurzer, aber schwerer Krankheit im Alter von 31 Jahren gestorben. Wenige Tage vorher hatte uns der Vater des nun Verstorbenen gesagt, Adolf sei krank, er liege an einer Blinddarmentzündung darnieder; aber sicher hatte er keine Ahnung von der Grösse der Gefahr, und wir noch viel weniger.

Um so schmerzvoller nun dieser Schlag. Das Schulblatt ist nicht der Ort, Schmerzerfüllten Trost zu spenden. Aber gedenken müssen wir doch des Schmerzes der Gemahlin mit ihrem noch nicht vierjährigen Söhnlein, des Schmerzes von Vater und Mutter, des Schmerzes des elfjährigen Schwesternleins. Der Tod hat hier Wunden geschlagen, die wohl nie, nie ganz heilen werden.

Aber wir alle haben einen schweren Verlust erlitten. Adolf Leuenberger war ein Mann, ein Lehrer, ein Künstler, den wir mit Stolz den Unsrigen nennen durften. In verschiedenen grösseren Städten hatte er bereits in Konzerten durch sein seelenvolles Orgelspiel die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich gelenkt und ist von einem solchen als einer der besten Orgelspieler der Schweiz bezeichnet worden. Auch als Komponist hatte er sich bereits hervorgetan; „beim schweizerischen Tonkünstlerfest in Aarau 1902 erregte eine phantasievolle Orgelsuite des jungen Meisters berechtigtes Aufsehen“, sagt der Musikreferent des „Bund“; vor allem aber war er Lehrer. Als Schreiber dieser Zeilen vor bald vier Jahren im Städtchen Rheinfelden ihm nachfragte, da sagte ihm ein kleines Mädchen, was Herr Leuenberger für ein freundlicher Lehrer sei.

Wir hofften immer, Adolf Leuenberger werde einmal in den Kanton Bern zurückkehren. Es hat nicht sollen sein. Letzten Samstag wurde er in Aarau zu Grabe getragen.

Adolf Leuenberger ist in Wiedlisbach aufgewachsen, wo die Mutter der Unterschule, der Grossvater der Mittelschule und der Vater der Oberschule vorstand. Nachdem er die Sekundarschule durchlaufen, trat er ins Lehrerseminar in Höfwil ein, wurde nach der Patentierung als Lehrer an die erweiterte Oberschule in Ostermundigen gewählt, bildete sich unter Leitung von Herrn Klee in Bern weiter aus, bezog dann das Konservatorium in Stuttgart und übernahm hierauf eine Gesanglehrerstelle in England. Von dort zurückgekehrt, wurde er zum Musikdirektor, Gesanglehrer und Organisten in Rheinfelden gewählt, und nun hat ihn der Tod dahingerafft, wie er im Anfang seiner Wirksamkeit stand.

Wir haben an der Beerdigung nicht teilnehmen können; darum legen wir dies umflorte Kränzlein auf das frische Grab nieder. Wir hoffen aber, ein Lebensbild, von kundigerer Hand gezeichnet, werde folgen. r.

**Kreissynode Fraubrunnen.** (Korr.) Das Amt Fraubrunnen ist in vier Konferenzkreise, nun Sektionen des bernischen Lehrervereins, eingeteilt, und es liegt die Behandlung der Vereinsangelegenheiten diesen Sektionen ob, so dass seit den obligatorischen Fragen seligen Angedenkens der Kreissynode keine bestimmten Verhandlungsgegenstände zugewiesen sind, weshalb hier die Versuchung zu einem lethargischen Schlaf sehr nahe liegt. Auch unsere Kreissynode erlag dieser Versuchung, ist aber doch wieder erwacht zu einer Versammlung am 23. Juli abhin im Löwen zu Jegenstorf. Die zahlreich besuchte Versammlung wurde erfreut durch einen sehr lehrreichen, mit passenden Witzen (diese waren der schwülen Witterung wegen sehr am Platz) gewürzten Vortrag des Herrn Schulinspektors Abrecht in Jegenstorf. Die Arbeit befasste sich mit den „Aufsatzübungen in der Volksschule“ und war eine Fortsetzung von früheren Arbeiten, das eine mal über „Lesen“, das andere mal über „Behandlung von Lesestücken“,

welches Thema in Form einer Musterlektion behandelt wurde. Herr Inspektor Abrecht zieht da am rechten „Trom“; die Tätigkeit des Inspektors wird unendlich viel fruchtbringender, wenn er sich nicht nur aufs Kritisieren, sondern auch aufs Vorzeigen, Bessermachen verlegt. Es wurde darum auch diese Arbeit allgemein bestens verdankt; ein Abdruck derselben im Schulblatt — der Redaktor würde schon Raum gewähren — wäre sehr wünschenswert!

Nachdem auch die andern Traktanden abgewickelt waren, wurde Schluss erklärt. Eines drohenden Gewitters wegen zogen es die meisten vor, den Heimweg aufzusuchen, und der zweite, sogenannte gemütliche Teil, musste für diesmal etwas kurz abgetan werden; ein andermal besser machen! Also jetzt — usem Schlafe gits nüt — auf Wiedersehen im nächsten Frühling!

**Lesebücher für Mittelschulen.** Auf die mit X unterzeichnete Einsendung einer Statistik über neue Stücke in den zwei eingereichten Entwürfen habe ich zu bemerken, dass sie, was meine Arbeit anbetrifft, gänzlich unvollständig und daher unwahr ist. Ich habe über zweihundert neue Stücke, meist aus der neuen und neuesten Literatur, in die beiden neuen Bände aufgenommen und viele mehr von schweizerischen Verfassern, als jene Zusammenstellung aufzählt. In erster Linie hat übrigens die Qualität, resp. Verwendbarkeit der Stücke und nicht die Nationalität ihrer Verfasser für die Erstellung eines Lesebuches den Ausschlag zu geben.

Über die Arbeit von Herrn Schmid wusste ich bis zum Erscheinen des oben genannten Artikels nicht das geringste; denn es widerstrebte mir, die Fachkommissionen auszuforschen. Jener anonyme X-Einsender wird solches wohl auch nicht getan haben, wenigstens nicht ohne Voreingenommenheit, sonst hätte er die Wahrheit erfahren und geschrieben, es sei denn, sein Stück Statistik be zwecke etwas anderes als eine richtige Darstellung der Tatsachen.

Bern, den 15. August 1903.

K. Fischer.

**Zürich und Bern.** (Korr.) Zürich mit seiner ohnehin schon recht anständigen Lehrerbesoldung will trotzdem seine ganze Quote der Bundesschulsubvention für Aufbesserung der Lehrergehalte verwenden. Bern will mit einem Teil dieser Bundeshilfe gar die Gemeinden prämiieren, die ihre Schulmeister dato, und natürlich fortan erst recht — einigenorts allerdings aus Armut, meist aber aus Knorzerei — so mit einem Kleinknechtenlöhlein abfertigen.

Auf eine jüngst in Bern ausgeschriebene Schulklasse gab's 21 Kandidaten. Das Land aber hat Lehrermangel. So mit einem Zuschussbröcklein ändert man dies Missverhältnis nicht, so wenig als mit der Dürrenmattschen Landluftimprägnierung. Nicht die kleinen Besoldungen allein treiben die Lehrer den grossen Ortschaften zu.

Verbotene und schwer erhältliche Früchte haben doppelten Reiz. Für den Lehrer zieht man eine chinesische Mauer um die Stadt; da will er doch einmal schauen, was dahinter sei. Wüsst er's, die Lockung wäre vielleicht umsonst.

**Handarbeitsunterricht.** (Korr.) In den „deutschen Blättern für Knabenhandarbeit“ lasen wir von der herzoglichen Seminarübungsschule zu Cöthen folgendes:

„Den Handarbeitsunterricht der Knaben suchten wir auf allen Stufen noch mehr als bisher in organische Verbindung mit dem übrigen Unterrichte zu setzen. Dieser gab uns Fingerzeige für die Auswahl der darzustellenden Gegenstände; durch die Darstellung wiederum gewannen die im Unterrichte vermittelten Anschauungen an Deutlichkeit und Klarheit. Wurde z. B. mit den Schülern die Saalegegend besprochen, so fertigten sie in den Handarbeitsstunden ein

Reliefbild derselben aus Plastilina an. Als technische Vorbereitung darauf stellten sie den westlichen Hügel des Seminargartens dar unter Zuhilfenahme eines Höhenschichtenkärtchens, das sie nach eigenen Messungen gezeichnet hatten. Die bei den Arbeiten erforderlichen Holzunterlagen gaben Gelegenheit, die durch vorausgegangene Arbeiten erlangte Fertigkeit in der Behandlung des Holzes zu üben.“

Wann kann man wohl etwas Ähnliches von der Übungsschule am Seminar zu Hofwil lesen?

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Gesangübung Samstag den 22. August, nachmittags 1 Uhr, im Hotel zum Kreuz in Lyss.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

**Jakob Walter sel.** (Einges.) Es wird viele Lehrer interessieren, dass ihr verstorbener ehemaliger Lehrer seine „Sprachlichen Belehrungen“ in seinem letzten Lebensjahre hat drucken lassen, auf Drängen und zum Gebrauch seiner Schüler. Das kleine Heft (24 Druckseiten) stellt eine Sammlung von sprachlichen Besonderheiten, eine Frucht langjähriger Korrekturarbeit und des Studiums grösserer Grammatikwerke dar. Es sind noch zirka 100 Exemplare vorhanden; sie können vom Chef der 66. Promotien in Hofwil bezogen werden (Preis 50 Rappen).

† **A. M. Bernhard-Reber.** Am 15. Februar dieses Jahres wurde in Hasle bei Burgdorf unter sehr zahlreichem Geleite zur Erde bestattet Frau A. M. Bernhard-Reber, alt Lehrerin. Die Heimgegangene verdient es, dass man ihrer im Schulblatt auch mit einigen Zeilen gedenke.

A. M. Reber wurde im Jahr 1843 im Biembach bei Hasle geboren und wuchs daselbst auf. Vom Neujahr 1860 bis Frühling 1863 wurde sie in Hindelbank unter der Leitung von Herrn Seminardirektor Boll zur Lehrerin herangebildet. Als solche arbeitete sie vom Herbst 1863 an an der Elementarklasse Oberthal, Kirchgemeinde Grosshöchstetten, und vom Herbst 1867 hinweg an der dortigen Mittelschule. Im Herbst 1870 kam sie als Lehrerin an die Unterschule Hasle. Dort verblieb sie 15 Jahre. Nachher wirkte sie fünf Jahre in Ortbach und zuletzt noch fünf Jahre an der Mittelschule Biembach.

Im Herbst 1894 verheiratete sie sich mit Joh. Bernhard, Schmiedemeister in Hasle, und ein Jahr später trat sie von der Schule zurück.

Als Lehrerin zeichnete sie sich aus durch vorzügliche Handhabung der Disziplin, sowie durch gründlichen Unterricht. Sie war selbst immer ruhig und ernst und liebte tiefes Denken mehr als unnütze Worte. Der Gemeinde Hasle diente sie auch als Organistin und zwar viele Jahre lang.

In ihrem neuen Wirkungskreise als Hausfrau war sie ebenfalls ein Muster der Ordnungsliebe. Nach ihrem Rücktritt zeigte sie gleichwohl immer ein lebhaftes Interesse für das Schulwesen. Im Februar erkrankte sie an einer heftigen Lungenentzündung, von der sie sich nicht mehr, wie in früheren Jahren einmal, erholen konnte.

Kollegin und Freundin zugleich,  
Wie warst an Gedanken du reich!  
Wie freute mich immer aufs neu,  
Dein Kommen in Lieb' und in Treu!  
Goldlauter war immer dein Herz,  
Drum fühl' ich beständig den Schmerz,  
Dass du von hinnen geschieden,  
Mir nur das Andenken geblieben.

M. E.-A.

**Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte Adresse** anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

#### Die Expedition.

**Kreissynode Konolfingen.** Sitzung Samstag den 29. August 1903, nachmittags 1 $\frac{1}{4}$  Uhr, in der Wirtschaft Stucki bei der Kreuzstrasse.

Traktanden: 1. Die Schule und der Kampf gegen den Alkoholismus. Referent Herr Seminarlehrer Stump auf Hofwil. 2. Die Stellvertretung militärflichtiger Lehrer für die ordentlichen Militärkurse. Referent Herr Neuenschwander, Lehrer in Vielbringen. 3. Mitteilungen des Herrn Schulinspektor Reuteler. 4. Antrag betr. Honorar für die Referenten. 5. Eventuell Statutenberatung.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Der Vorstand.

## Ein zwölfjähriger Knabe

soll zur Stärkung seiner Nerven bei einem Lehrer auf dem Lande in ganz ruhiger Gegend Aufenthalt nehmen bis nächsten Frühling. Gute Kost und etwas Privatunterricht. — Offerten mit Angabe des Familienbestandes befördert Herr **Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

## Schulausschreibung.

Infolge Aufhebung der erweiterten Oberschule und Gründung einer Sekundarschule wird die neu errichtete **Oberschule** mit zirka 40 — 45 Kindern (6. bis 9. Schuljahr) zur Besetzung ausgeschrieben. Gemeindebesoldung Fr. 800, schöne Wohnung, Holz, Land und Garten. Pflichten die gesetzlichen und die der event. Übernahme des mit Fr. 200 dotierten Organistenamtes.

Anmeldungen nimmt entgegen Herr Grossrat **J. Witschi-Glauser**, Handelsmann in Hindelbank, bis 28. August.

## Für Volksbibliotheken, Wartezimmer etc.

von guten deutschen Zeitschriften sind verschiedene (nicht eingebundene) Jahrgänge billig zu verkaufen.

Leihbibliothek **W. Wildbolz**, Spitalgasse 12, 1. Stock, Bern.

## Stellvertreter gesucht

für die Zeit vom 1.—18. September. Sofortige Anmeldung bei Turnlehrer **Bandi**, Bern.

## — Zu verkaufen: —

Wegen Erstellung einer neuen Orgel ist ein noch gut erhaltenes **Kirchenharmonium** billig zu verkaufen.

Auskunft erteilt das Pfarramt Ferenbalm, Amt Laupen.

## Hohfluh Oberklasse

Gemeinde Hasliberg, ist wegen Todesfall neu zu besetzen. Schülerzahl zirka 40. Gemeindebesoldung Fr. 712 und ein Klafter Holz; dazu die ordentliche Staatszulage und aus der ausserordentlichen Fr. 100 nach § 28, Al. 3. Der Gewählte hätte noch einige Wochen Herbstschule zu machen und dann auch die Fortbildungsschule zu übernehmen.

Anmeldung bei Herrn **A. Wehren**, Präsident der Schulkommission in Hohfluh.

## Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

**P. Wüthrich-Kohler.**

## „HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

## Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle  $\frac{1}{2}$  Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

## Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

## Neuenburg, Volksküche

Telephon 545.

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.

Charles Haller, Eigentümer.

## ST. BEATENBERG

## Pension und Kaffeehalle Favorita

**zunächst der Kirche**

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Schülerreisen zum Besuche bestens. Für Vereine und Schulen Vorausbestellung erwünscht. — Telephon.

Gute und billige Bedienung sichert zu

J. Gurtner-Gafner, Bäcker.

## Stellvertretung

(für Lehrer oder Lehrerin) gesucht für nächsten Winter auf Mittelschule Dürrenast bei Thun. — Nähre Auskunft erteilt Gassner, Lehrer.



## Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager  
der Schweiz.

### Musik-Abonnement

von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.